



SYNAGOGUE ORANIENBURGER STRASSE
DER JÜDISCHEN GEMEINDE ZU BERLIN



קהילת בדרין

**Dankesworte von Rabbinerin Gesa S. Ederberg
nach der Einsetzung ins Amt
am 3. Juni 2007**

Liebe Freunde, liebe Gäste, liebe Familie!

Es sind heute so viele gekommen, meine Einführung in das Amt als Rabbinerin der Synagoge Oranienburger Straße der jüdischen Gemeinde zu Berlin zu begleiten und mir, unserer Synagoge und der ganzen Gemeinde eine erfolgreiche Arbeit und ein gutes Gedeihen zu wünschen, daß ich unmöglich auch nur einen kleinen Teil mit Namen nennen könnte. So spreche ich einfach allen meinen Dank aus, daß Ihr gekommen seid.

Ich bin tief bewegt, daß wir uns heute hier an diesem Ort versammeln, der wie wenig andere jüdische Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Deutschland sichtbar macht. Die Neue Synagoge war die wichtigste und berühmteste Synagoge Deutschlands, ein Symbol des Erfolges und der Integration der deutschen Juden vor 150 Jahren, dann wurde sie geschändet und zerstört, ihre Beterinnen und Beter vertrieben und ermordet. Heute dient sie als Museum, als Haus der Gemeinde und eben auch als unsere Synagoge, in der wir zum Gebet zusammenkommen.

Der Saal, in dem wir uns befinden war die zweite Frauempore des früheren großen Synagogenraumes und vor uns, hinter der Glaswand geht es steil in die Tiefe, die Hälfte des Hauses steht und die Hälfte fehlt. Wenn wir hier versuchen, Judentum zu leben und aufzubauen, geschieht es notwendigerweise im Angesicht der Schoa.

Ismar und Alice. Ihr beide seid nicht nur meine Lehrer und Freunde, ihr steht auch für die fehlende Hälfte dieses Hauses. Ihr seid beide in Deutschland geboren und wenn es mit rechten Dingen zugegangen wäre, dann hättest du, Ismar, Generationen deutscher Rabbiner geprägt und hättest deine Bücher hier geschrieben. Stattdessen hast du als Rabbiner das amerikanische Judentum entscheidend mitgeprägt und als Historiker von New York aus die Geschichte des deutschen Judentums erforscht.

Du, Alice, hättest die jüdische Frauenbewegung in Deutschland zu neuer Blüte geführt und ein Schulwesen aufgebaut, das auch für Mädchen die Fülle sowohl der jüdischen Tradition als auch der modernen Kultur zugänglich macht. Stattdessen hast du die israelische Frauenbewegung nicht nur im religiösen Bereich geprägt und als Schul- und Hochschulrektorin mehr als jede andere dafür gekämpft, beiden Geschlechtern einen vollen Zugang zur jüdischen Tradition zu ermöglichen, der intellektuelle Offenheit und gelebte Tradition verbindet. Und wenn alles mit rechten Dingen zugegangen wäre – dann wäre die Amtseinführung einer neuen Rabbinerin in diesem Land gar nichts Besonderes.

Das Ziel unserer Arbeit ist, gemeinsam ein Judentum zu lehren und zu leben, das Freude macht und sowohl die Höhen des Schabbat und der Feiertage, wie auch die Mühen des Alltags prägt.

Ein Judentum zu lehren und zu leben, das die Kleinen aus der Kindergottesdienstgruppe, die Jugendlichen des Bar und Bat Mizwa Alters, die jungen Erwachsenen und Studenten, die Eltern kleiner Kinder wie auch die, deren Kinder schon aus dem Haus sind und Menschen in den verschiedensten Lebensformen alle miteinander umfasst und Jedem und Jeder Raum gibt.

Ein Judentum zu lehren und zu leben, das nicht aufhört zu fragen, was die jüdische Tradition sagt und bei der Suche nach Antworten auf unsere heutigen Fragen die Texte der Bibel, der rabbinischen Literatur wie auch des jüdischen Denkens studiert.

Ein Judentum zu lehren und zu leben, das nach Eindeutigkeit und Klarheit drängt und zugleich Unterschiede nicht nur aushält, sondern gerade in der Vielfalt jüdischen Lebens, in der Vielzahl möglicher jüdischer Positionen den Reichtum der jüdischen Tradition erkennt.

Ein Judentum zu lehren und zu leben schließlich, das bei allen Unterschieden sich stets bewußt ist, das wir alle zum einen jüdischen Volk gehören und gemeinsam zu unserem Wohle und zum Wohle der ganzen Welt streben, sodass wir gemeinsam die Worte aus der Mischna wahr machen und Schüler und Schülerinnen von Mosche, Aharon und Miriam sind, und lernen den Frieden zu lieben und ihm nachzujagen, die Menschen zu lieben und sie zur Tora zu bringen.

Danke – Toda Rabba.